



Singet dem Herrn ein neues Lied

Predigt zur Bach-Kantate am 6.2.22 in Gunzenhausen

Liebe Gemeinde,

„Alles, was Odem hat, lobe den Herrn!“ – diesen Ausruf haben wir gerade in so berührender und die Seele erfüllender Weise vom Chor Ihrer Werkwoche gehört. Und wir haben an dem heutigen Tag inmitten all der Belastungen dieser Zeiten auch wirklich alle Grund dazu. Ja, wir haben so viel Grund, Gott zu loben und zu danken. Gott zu danken für alle Bewahrung in diesen schwierigen Zeiten. Ihm zu danken für alle Kraft, die wir in der Gemeinschaft miteinander immer wieder bekommen. Zu danken für die Erfahrung des Heiligen Geistes im Gottesdienst. Zu danken für die Musik, die uns das Herz für Gottes Geist immer wieder in so einzigartiger Weise öffnet. Zu danken für all die Menschen, die heute hier zusammen sind, für die die Musik ihr Leben ist und von denen sich der Heilige Geist gerne helfen lässt, indem sie mit ihrer Musik die Herzen öffnen. Zu danken ganz besonders für die Menschen, die wir heute aus ihrem Amt verabschieden und die Menschen, die ihnen nachfolgen und die wir heute in ihr neues Amt einführen.



„Alles, was Odem hat, lobe den Herrn!“ Ja, wir können heute aus vollem Herzen in diesen Satz aus der Bach-Kantate „Singet dem Herrn ein neues Lied“ einstimmen. Die Kantate verbindet uns mit einem Menschen, dem wir an diesem Tag besonders Dank sagen wollen. Wir verabschieden heute Klaus Wedel als Präsident des Verbandes Evangelischer Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker in Bayern e.V. Als er selbst Windsbacher Chorsänger war, hat er diese Kantate damals gesungen und aufgeführt und nun führt er diese Kantate ein letztes Mal auf zu seinem Abschied. So schließt sich am heutigen Tag für ihn ein Kreis, der nun in eine neue Lebensphase führen wird. Und dass er für den heutigen Tag diese Kantate noch einmal ausgewählt hat, ist ein Hinweis darauf, dass nicht nur wir Gott danken für die Musik und alle, die sie uns zugänglich machen, sondern dass er auch selbst mit großer Dankbarkeit auf sein bisheriges Leben für die Musik schaut.

Es ist nicht das Schlechteste, wenn eine neue Lebensphase mit einer Neujahrskantate eingeleitet wird. In seinem ersten Jahr in Leipzig komponierte Bach die Kantate für den Neujahrstag 1724. In dieser Kantate – wie bei der Musik Johann Sebastian Bachs überhaupt – finden die theologische Durchdachtheit der Texte und die souveräne Klarheit, mit der die Musik kunstvoll dazu durchkomponiert ist, eine unübertroffene Einheit.

Für mich ist die Kantate eine Kraftquelle in herausfordernden Zeiten, wie man sie sich kaum stärker vorstellen kann. Denn sie spricht nicht nur vom Loben. Sie spricht auch von unserer Verletzlichkeit und Schutzbedürftigkeit und dem Ort, an dem wir mit all dieser Verletzlichkeit und Schutzbedürftigkeit Zuflucht finden, Kraft bekommen, Zuversicht gewinnen

„Dass Jesus, meine Freude, Mein treuer Hirt, mein Trost und Heil Und meiner Seelen bestes Teil, Mich als ein Schäflein seiner Weide Auch dieses Jahr mit seinem Schutz umfasse. Und nimmermehr aus seinen Armen lasse.“

Diese Worte und die dazu wunderbar komponierte Musik ist die denkbar kraftvollste Antwort auf die große Frage unserer Zeit: Woher kommt Resilienz? Resilienz, das ist die Widerstandskraft, die wir brauchen, wenn wir durch Zeiten gehen, in denen uns die Kontrolle über unser Leben aus der Hand rinnt. In denen wir mit unserem Latein am Ende sind. In denen wir unsere Ohnmacht anerkennen und aushalten müssen.

In meiner Lebenszeit hat es keine Zeit gegeben, in der wir das so sehr erfahren wie gerade jetzt nach 2 Jahren Pandemie. Natürlich haben wir reagiert und viel Aktivitäten entfaltet. Natürlich haben wir blitzschnell Hygienekonzepte und Verhaltensregeln entwickelt, um das Schlimmste zu verhindern. Natürlich haben wir in den Kirchen digitale Formate entwickelt, die aus der Not geboren waren, aber unser geistliches Gemeinschaftsleben bereichern konnten. Auch die Videokonferenzen, die inzwischen zur Normalität geworden sind, haben so manche neuen Möglichkeiten geschaffen. Und natürlich haben Forscherinnen und Forscher in nie dagewesener Schnelligkeit einen Impfstoff entwickelt, der das Coronavirus jedenfalls bekämpfen kann.

Und trotzdem bleibt diese Erfahrung, diese in Manchem traumatische Erfahrung, dass ein kleines Virus, das man mit bloßem Auge noch nicht einmal sehen kann, unser Leben, das Leben der ganzen Welt, innerhalb kürzester Zeit komplett umzukrempeln vermochte und wir, um Leben zu schützen, seit mittlerweile zwei Jahren in vielen Zusammenhängen noch nicht einmal unsere Gesichter sehen, geschweige denn uns berühren oder umarmen dürfen.

Wir scheinen uns fast schon daran gewöhnt zu haben – aber tief drinnen sind wir verstört. Über die virologische Inzidenz ist jetzt jahrelang geredet worden. Jeden Morgen im Radio und jeden Abend in der Tagesschau wird sie gemeldet, die Inzidenzzahl. Aber die seelische Inzidenz ist mit keiner Zahl auszudrücken. Und doch wirkt sie mit einer Wucht in unserer Gesellschaft, die zwar nur selten sichtbar wird, aber umso größere Macht hat.

Ja, die Resilienz, die innere Widerstandskraft in Notlagen, ist die große Herausforderung unserer Zeit. Und deswegen war das berühmte Glaubensbekenntnis Dietrich Bonhoeffers – jedenfalls in meiner Lebenszeit – noch nie so aktuell wie heute:

„Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage so viel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein.“

Sie als Kirchmusikerinnen und Kirchenmusiker leisten einen unschätzbaren Dienst in dieser Zeit. Es ist in Manchem jetzt ein mühevoller Dienst. Sie planen ein Konzert. Und dann ist doch wieder alles anders und das Konzert muss abgesagt werden. So manches Konzert hat zwei oder drei separate Planungsphasen erlebt, aber nur einmal die Einnahme von Eintrittsgeldern – und die auch noch mit streng beschränkter Teilnehmerzahl, so dass das Geld fehlt. Die Chöre konnten zeitweise gar nicht proben und dann nur noch unter schwierigen äußeren Bedingungen. Und so mancher fragt sich: Wird mein Chor überhaupt überleben?

Unter diesen so schwierigen Bedingungen haben Sie Ihren Dienst weiter getan, kreative neue Formate entwickelt. Auf digitalem Wege alle Stimmen einzeln eingespielt und zu einem wunderbaren Ganzen zusammengesetzt. Oder Videos produziert, die Bild und Musik in berührender Weise miteinander verbunden haben. Wie etwa beim „Sonntagsgruß“ mit einem Choral und wunderbaren Naturbildern, den mir der Posaunenchor Gerolzhofen immer zuschickt und der mir aus dem Laptop heraus ein paar Momente Kraft strömen lässt. Für mich eine echte Resilienzerfahrung!

Ja, Kirchenmusikerinnen und –musiker sind echte Resilienzspender in diesen Zeiten. Und erst recht, wenn sie mit ihrer Musik Sätze in unsere Herzen hineinsingen und –spielen, wie wir sie gleich in der Kantate hören werden:

„Nur eins, eins bitt' ich von dem Herrn, dies Eine hätt' ich gern: dass Jesus, meine Freude, mein treuer Hirt, mein Trost und Heil und meiner Seelen bestes Teil, mich als ein Schäflein seiner Weide auch dieses Jahr mit seinem Schutz umfasse und nimmermehr aus seinen Armen lasse.“

Wie könnten wir diese Botschaft kraftvoller hören als durch die Musik? Denn die Musik vermag all das, was wir über Gott und Jesus vielleicht im Kopf wissen und für wahr halten, auch wirklich in Herz und Seele hineinzubringen. In Jesus ist Gott Mensch geworden und schenkt allen, die darauf vertrauen, ein neues Leben. Wie spröde Klänge dieser Satz, wenn er uns nur als theologischer Lehrsatz vor die Nase gesetzt würde und wir ihn nur im Kopf verstehen könnten! Die Musik hilft, ihn mit unserer ganzen Existenz zu verstehen.

Dass Jesus, meine Freude, mein treuer Hirt, mein Trost und Heil und meiner Seelen bestes Teil ist, dass er mich als ein Schäflein seiner Weide auch dieses Jahr mit seinem Schutz umfassen und nimmermehr aus seinen Armen lassen wird, das ist das Schönste und Stärkste, das wir in dieses nun schon fünf Wochen alte neue Jahr mitnehmen können. Ein Jahr, das uns hoffentlich die Überwindung der Pandemie und einen neuen Frühling und Sommer mit viel Gemeinschaft, Lebenslust und Zuversicht bringen wird. Es ist aber auch das Schönste und Stärkste, dass diejenigen mitnehmen dürfen, die wir heute verabschieden.

Nichts kann mich trennen von der Liebe Gottes, die in Jesus zu mir kommt, weder Hohes noch Tiefes, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Mächte und Gewalten noch eine andere Kreatur, und auch kein Virus, nichts von alledem kann mich trennen von der Liebe Gottes! Diese frohe Botschaft dürfen wir heute, zusammen mit der Kantate von Johann Sebastian Bach in alle unsere Poren aufnehmen.

Wer kann da noch traurig sein!? Ja! „Alles, was Odem hat, lobe den Herrn!“ Lasst uns die Kantate hören! Lasst sie uns genießen! Und lasst uns dankbar auf allen Segen schauen, der von Klaus Wedels Musik und der von so vielen anderen, ausgegangen ist. Und lasst uns darauf vertrauen, dass Gott uns mit seinem Segen auch in Zukunft begleiten und es uns spüren lassen wird!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

AMEN